

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Vareler Unterhaltungsblatt. 1850-1859 1852

11.9.1852 (No. 37)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-967039](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-967039)

U n t e r h a l t u n g s b l a t t.

Wochenschrift für gemeinnütziges Interesse.

1852. — Sonnabend, den 11. September. — № 37.

Tagesgeschichte.

Wir — die wir die mächtigste Nation Europa's sein könnten, wenn die deutsche Ehre und das deutsche Nationalgefühl so weit reichten, wie die deutsche Junge reicht, — wir sind von all' unsern Nachbarn ungestrast geplündert worden. England hat uns Helgoland genommen und hält sich seines Raubes so sicher, daß es diesen Posten nicht einmal besetzt, um ihn nöthigenfalls zu verteidigen. Dänemark hat Schleswig und Holstein sich einverleibt, unter Schutz und Beifall deutscher Mächte. — Rußland besetzt deutsche Ostseeprovinzen und blickt lästern auf unsere Strandländer; dafür ist es unser bester Freund! — Oesterreich spottet des deutschen Namens und ist bereit, bei der nächsten Gelegenheit Deutschland in Gesamtsösterreich aufgeben zu lassen. — Limburg und Luxemburg sind fremden Nationen einverleibt, mit denen einzelne deutsche Fürstenthümer an Größe wetteifern. — Der Elsaß ist Frankreich zugesallen und hat sich jeder deutschen Sympathie längst entschlagen. — Wir aber, wir verkünden durch die Zeitungen, wie befallig Louis Napoleon begrüßt wurde, als er die Straßburger Bahn einweihete, die seine Heere schnell bis an den Rhein bringen kann, und im Herzen Deutschlands am Sitze des ehemaligen deutschen Parlaments wie in der Hauptstadt der Wittelsbacher, wird der Napoleonstag oder 15. August auf Wunsch der französischen Gesandtschaft durch öffentliche kirchliche Frierlichkeit festlich begangen; — und am 18. desselben Monats wird „Deutschland“ verauctionirt! — Ja es ruht ein Jammer auf Allem, was Deutschland's Namen trägt, all' seine Größe ist in einen Bann geschlagen, all' seine Gefühle sind gefesselt, all' seine Wünsche, all' seine Hoffnungen sind in tiefen Schlummer gesunken, sonst müßte es erwachen bei solchen Demüthigungen und fragen, wo seine Ehre bleibt?! — Dem Raub des Auslandes seit einem Jahrhundert preisgegeben; würde es jetzt erwachen, wo es dem Spott des Auslandes verfällt. — Ja, es ruht ein Bann auf uns, der überaus ist — und käme nicht der tiefe Schmerz, der im Einzelnen lebt, dem Bann an Größe gleich, wir würden verzweifeln und das Schicksal Derer glücklich preisen, die jetzt den Rücken kehren dem deutschen Vaterland und über das Meer dahin ziehen, die traurige Heimath der Väter verlassend, um eine glücklichere Heimath für die Kinder zu suchen!

(U. 3.)

Deutschland. Die vom Bundespalais abgenommene verschossene schwarz-roth-goldene Fahne ist vernichtet worden. Warum hat man sie nicht auch verauctionirt?

Preußen. Der Coalition auf der Berliner Zollconferenz ist der 1ste October als Termin festgesetzt worden. Bis dahin soll sich die Coalition erklären, ob die vielen von ihr bereits gegebenen Erklärungen ihre letzte Erklärungen bleiben sollen. — Herr von Radowitz soll zum Obercommandeur der Artillerie ernannt sein.

Oesterreich. Das vom Kaiser Joseph II. eingeführte Strafgesetzbuch muß jetzt einem strengeren Strafcoder für die gesammten Kronländer weichen. Die Demunition wird darin zu einer Bürgerpflicht erhoben, deren Unterlassung Strafe nach sich zieht. — Die Controlirung der Presse ist bedeutend verschärft.

Hessen-Kassel. Ruhe und Ordnung überall — nur nicht in den Finanzen.

England. Das neugewählte Parlament wird in der zweiten Woche des November zusammentreten. — Verschiedene Englische Blätter haben dem Prinzpräsidenten in der rücksichtslosesten Weise die Wahrheit gesagt. — Der Stockschistreit, den das Ministerium mit Amerika angefangen, ist noch keineswegs, wie die ministeriellen Blätter behaupten, geschlichtet.

Frankreich. Die honopartistischen Blätter sind wüthend über die freie Sprache englischer Zeitungen gegen die französische Wirthschaft und ergehen sich in machtlosen Zornausbrüchen. Von 84 Generalrathsadressen haben nur 4 ausdrücklich das erbliche Kaiserthum verlangt. Vier unter 84 scheint uns eben keine ungeheure Majorität.

Spanien. Das einzige Interessante im ganzen Königreich sind die Umstände der Königin Isabella.

Rom. Die päpstliche Regierung ist schwach und sieht sich genöthigt, französische Truppen aufzubieten, um ihre massenhaft ausreisenden Soldaten einzufangen.

Türkei. Ministerkrisis. Im Harem herrscht Ruhe und Ordnung.

Wahlen.

Die am 6. September im Herzogthum Oldenburg stattgehabten Wahlen ergaben folgendes Resultat:

1. Wahlkreis (Stadt Oldenburg) Ministerialrath Zedelius und Obergerichtsanwalt Rüder.
2. " (Landgemeinde Oldenburg) Obergerichtsanwalt Wibel.
3. " (Elsteth) Landmann A. Lüerßen.
4. " (Zwischenahn) Landmann und Kirchspielsvogt Feldhus.
5. " (Rastede) Amtmann Lauw.
6. " (Barel) Anwalt Niebour und Landmann Lübbert Lübbers.
7. " (Westerstede) Landmann und Kirchspielsvogt Strodthoff, Staatsrath v. Berg und Amtsassessor Morell.
8. " (Brake) Oberichtsanwalt Rüder (Doppelwahl) und Amtsassessor Klävenmann.
9. " (Abbehausen) Landmann J. W. von Münster, Landmann Bergmann, Pastor Schmiedes.
10. " (Delmenhorst) Landvogt Mähring.
11. " (Stedinger Land) Landmann Bulling und Amtsassessor Strackerjan.
12. " (Ganderkesee) Landmann Alfs und Amtmann Goose.
13. " (Wildeshausen) Dr. Janßen.
14. " (Hatten) Landmann Willers.
15. " (Bechta) Landgerichtsassessor Bothe und Canzleyassessor Driber.
16. " (Böhne) Kammerrath Panerak u. Assessor Nieberding.
17. " (Dämme) Thierarzt Böcker und Landmann Ferneding.
18. " (Cloppenburg) R.-Rath Panerak (Doppelwahl) und Landmann Sudendorf.
19. " (Wöningen) Mühlenbesitzer Lehmkühl und Landmann Trone.
20. " (Friesöfthe) Amtmann Strackerjan.
21. " (Sever) Landvogt Mölling, Dr. Böckel und Landmann u. Kirchspielsvogt Abel.

Das nunmehrige Wahlergebniß läßt mit einiger Sicherheit annehmen, daß von den gewählten 37 Abgeordneten 27 für und 10 gegen die Revision sich erklären werden. Die Wahlen der 9 Abgeordneten aus den Fürstenthümern werden erst später stattfinden und zugleich entscheiden, ob die zur Annahme der Revision erforderlichen zwei Drittheile der gesammten Stimmen zusammenkommen werden.

Die landwirthschaftliche Chemie in Deutschland,

von J. A. Stöckhardt, Verfasser der Chemischen Feldpredigten.

(Fortsetzung.)

Seit langer Zeit weiß man, daß Wein oder verdünnter Branntwein sich in Essig verwandeln, wenn man

sie einige Monate bei gewöhnlicher Temperatur oder einige Wochen in warmen Zimmern an der Luft stehen läßt. Da wiesen chemische Forschungen die Bestandtheile des Weingeistes und die des daraus gebildeten Essigs nach und zeigten, daß es möglich sein müsse, diese Umwandlung ungleich schneller herbeizuführen, wenn man den Weingeist mit recht großen Mengen Luft in Berührung bringe. Dieser Fingerzeig reichte für die Praxis hin, und es währte nicht lange, so waren von dieser die einzelnen Bedingungen ermittelt, unter welchen diese Verwandlung wirklich erfolgt. Der chemische Proceß, der sonst Wochen, ja Monate währte, wird jetzt, und noch dazu vollständiger und sicherer, bei der Schnelleffigfabrikation in ebenso viel Stunden beendet. Sollte es nun nicht wahrscheinlich sein, daß die landwirthschaftliche Praxis in gleicher Weise, wenn auch nicht schnellere, so doch vollständigere und sicherere Resultate erlangte, wenn sie die Bestandtheile des Bodens, wie die der Pflanzen, die darauf gezogen werden sollen, genau erführe, und daß ihr hierdurch vielleicht selbst die Möglichkeit eröffnet werden könnte, eine und dieselbe Fruchtart anhaltend nacheinander auf demselben Felde mit Vortheil zu bauen?

Im Mineralreiche findet sich als Seltenheit ein Stein von so prachtvoll blauer Farbe, daß ihn die Maler mit Gold aufwogen, um ihn in zerriebnem Zustande für ihre Gemälde zu benutzen. Ein französischer Chemiker analysirte denselben, und einem deutschen Chemiker gelang es, ihn mit allen seinen Eigenschaften, nach Maßgabe der durch die Analyse gefundenen Bestandtheile, künstlich nachzubilden. Das herrliche künstliche Ultramarin oder Lasurblau, welches man jetzt im Handel antrifft, kostet kaum den hundertsten Theil von Dem, was man für das natürliche bezahlen mußte. Erscheint hiernach nicht der Schluß gerechtfertigt, daß man auch Düngemittel künstlich und für billige Preise herstellen können, wenn fortgesetzte Untersuchungen die für jede Pflanze nothwendigen Düngerbestandtheile erst außer allem Zweifel gesetzt haben werden? Ist es den Engländern gelungen, einen meilenlangen Gebirgsgang von Phosphorit, einem Steine, der dieselben Bestandtheile hat wie die Knochenerde, in Spanien und neuerdings ganze Lager von Coprolithen, die eine ähnliche Zusammensetzung haben, in England selbst aufzuspüren, so dürfte ebenso die Möglichkeit nicht zu bezweifeln sein, daß man bei genauer chemischer Durchforschung auch an andern Orten, vielleicht ganz in der Nähe, Stein- und Erdarten auffinden könne, welche düngende Kraft besitzen oder diese durch Vermischung mit andern Stoffen erlangen.

Wie lange Recepte und wie große Flaschen voll Medicin wurden sonst von den Aerzten verordnet im Vergleich zu jetzt! wie kurz und einfach sind in ähnlicher Weise die Recepte und Vorschriften geworden, nach denen der Drucker seine Beize, der Färber seine Farbe, der Tischler seinen Firniß bereitet! Warum? Weil eine wahre bessere chemische Einsicht den richtigen Werth und die Wirkungskreise jedes einzelnen Bestandtheils dieser Recepte kennen lehrte und eine Auscheidung der unwirksamen

von den wirksamen möglich machte, während man sonst, so lange das Prinzip galt: hilft nicht das Eine, so doch das Andere, Bedenken tragen mußte, solche Aenderungen vorzunehmen, aus Besorgniß, man könne vielleicht gerade das Beste aus der Composition entfernen. — Ist die Landwirthschaft in dieser Beziehung schon zu klarern Principien gelangt? Keineswegs. Man lese, nicht die agriculturchemischen, nein, die practisch-landwirthschaftlichen Schriften; sind sie einig über die Wirkungs- und Anwendungsweise der einfachsten Düngemittel, des Kalks, des Gypses, des Humus, des Ammoniak, des Kochsalzes u. s. w.? Nichts weniger als das. Wie aber kann man sichere Vorschriften über die Anwendung dieser Düngestoffe geben, wenn man über deren Einwirkung auf den Boden und die Pflanzen noch nicht im Reinen ist?

Vor 30—40 Jahren wurden bereits Phosphorserzeuge benutzt, man ging aber wieder von ihnen ab, weil sie bei längerem Gebrauche sich nicht bewährten. Gewiß wäre es voreilig gewesen, hieraus den Schluß zu ziehen, daß der Phosphor sich nicht zu Feuerzeugen eigne, denn die jetzt so verbreiteten und beliebten Phosphor- oder Reibzündhölzchen zeigen ja, daß er sich vortrefflich hierzu eignet. Der Grund, warum die ersten Versuche fehlschlügen, lag lediglich in der falschen Form, in der man denselben anwendete. Gleiche Bewandniß hat es gewiß oft mit den verschiedenen Erfolgen, die man bei der Anwendung und Prüfung dieses oder jenes Düngestoffs erlangte; man erhielt günstige Resultate, wenn man sie zufällig in der rechten Form und zur rechten Zeit anwendete, ungünstige dagegen, wenn dies nicht der Fall war. Auch hier dürfte sich also den chemisch-landwirthschaftlichen Forschungen ein weites unübersehbares Feld eröffnen.

Vergleichungen ähnlicher Art ließen sich noch in großer Anzahl anstellen, es mag aber mit diesen wenigen genug sein, die hoffentlich hinreichen werden, um zu zeigen, daß der Chemie wenigstens nicht der Beruf und die innere Befähigung zu einer nützlichen Einwirkung auf die landwirthschaftliche Praxis abgehe.

Wenn nun dessenungeachtet die Praxis sich vielfach gesträubt hat und zum Theil noch sträubt, der chemischen Wissenschaft so viel Terrain und Zeit zu gestatten, als nöthig ist, um diese Einwirkung näher zu begründen und zu prüfen, so kann dies gerade nicht Wunder nehmen. Ohne Kampf und Widerstand sind noch nie neue Ideen zur Verwirklichung gebracht worden. Zudem ist auch, wie schon bemerkt, der Weg, den die Vertreter der Wissenschaft einschlugen, um diese ins Leben einzuführen, nicht immer der richtige gewesen.

Es war voreilig von der Theorie, ihre Voraussetzungen und Muthmaßungen ohne vorherige practische Prüfung als zweifellose Wahrheiten hinzustellen und aus vereinzelten Thatsachen allgemeine Schlüsse abzuleiten; es war unbillig von derselben, sofort ein Eingehen auf die chemischen Schlussfolgerungen von der Praxis zu erwarten und zu verlangen, da dieser bislang die Gelegenheit nur spärlich oder gar nicht geboten war, sich die zum Verständniß jener erforderlichen Qualifikationen anzueig-

nen; es war unverständlich, daß sie die practischen Erfahrungen geringschätzte, ja verachtete, statt sie zu benutzen, daß sie überhaupt eine practische Wissenschaft werden zu können glaubte, ohne eine genaue Kenntniß der betreffenden Praxis und ohne ein hierdurch allein mögliches enges Anschließen an dieselbe.

In denselben Fehler ist aber auch die Praxis verfallen, wie denn immer ein Extrem das entgegengesetzte andere hervorruft. Es war voreilig von der Praxis, ohne Versuche, oder doch nur nach einigen vereinzelten mangelhaften Versuchen, den Stab über wissenschaftliche Folgerungen zu brechen; es war unbillig von der Praxis, wenn sie von der noch so jungen Wissenschaft verlangte, daß sie schon so sichern und bedächtigen Ganges einerschreite, wie ein gesetzter Mann, wenn sie statt der Principien specielle Thatsachen, statt bloßer Rathschläge, Winke und Andeutungen erprobter Recepte, Vorschriften und Erfahrungen von ihr begehrte; es war unverständlich, überhaupt mehr von der Wissenschaft zu verlangen, als diese ihrem Wesen nach leisten kann.

(Schluß folgt.)

Notizen.

Man schreibt aus Hamburg: Der hiesige General-Consul Sr. schwarzen Kaiserl. Maj. Faustin I. auf Hayti, welcher letzterer bekanntlich alles nachäfft, was der kleine Neffe des großen Mannes thut, hat ein Schreiben an den Polizeiherrn, Senator Blumenthal, welcher diese Stelle während der Abwesenheit des Herrn Senators Gopfler verwaltet, gesandt, worin er darauf anträgt, daß die im National-Hotel seit längerer Zeit aufgeführten sogenannten Haytianischen Bälle inhibirt werden sollen, widrigenfalls gegen die auf Hayti wohnenden Hamburger Repressalien geübt werden sollen. In Folge dessen ist Hr. Plath jun., Inhaber des National-Hotel, am Dienstag vor dem Hrn. Senator Blumenthal geladen gewesen und ihm die fernere Ausführung dieser Bälle untersagt worden. Der Haytische General-Consul ist ein geborner Hamburger, nämlich Hr. Münchmeyer, Ferdinandstraße No. 6, von dem ihre Leser wohl nur wenig gehört haben werden. Apropos! wie weit ist von Hamburg nach Schöppenstedt?

Von allen Städten nicht allein, sondern von allen Ländern der Welt ist kein einziges, selbst das vor unsere Thoren liegende Königreich Hannover, selbst die preussische Monarchie nicht ein so bedeutender Kunde für den bremischen Handel, wie die eine große Metropole des Westens Newyork. An diesen Platz setzte Bremen im vorigen Jahre für 6,015,604 \$ Gold Waaren ab; eine Summe, die kein Staat, geschweige irgend eine Stadt erreicht; eine Summe, gerade achtehnmal so groß wie die gleichzeitige Ausfuhr nach den vereinigten Königreichen Großbritannien und Irland! Newyork überragt freilich alle anderen Plätze der Vereinigten Staaten um ein Bedeutendes; aber Baltimore, Philadelphia, New-orleans, San Franzisko figuriren doch auch in unsern

Listen mit Summen, welche manches deutsche Königreich und Großherzogthum in den Schatten stellen. Bremen exportirte nach den Vereinigten Staaten überhaupt einen Werth von 8,510,969 $\text{\$}$. (W.-Z.)

Das Schicksal der, von dem bekannten Agenten Rodolfo nach Peru verlockten Deutschen hat — laut einem Briefe aus Lima in der „Deutschen Ausw.-Ztg.“ — die Warnungen der Presse leider nur zu sehr bestätigt: Etwa 60 sind aus Noth Soldaten geworden, 120 hat Gen. Flores zu seiner Equadorexpedition angekauft, 80 hat ein Gutsbesitzer für seine Ländereien gekauft, 40 arbeiten auf den Guanoinfeln, etwa 100 sind schon gestorben und 50, welche dem Agenten noch übrig geblieben, werden in einem Anzeigebblatt gleich „weißen Sklaven“ zum Verkauf ausgedoten!

Georg Schirges, welcher früher in Hamburg lebte, u. N. längere Zeit Sukow's Stellvertreter bei der Redaction des „Telegraph“ gewesen, ist so eben mit einer Schrift: „Volkswirtschaftliche Studien“, hervorgetreten (Frankfurt a. M., bei Affarth). — Herr Schirges erklärt in der Vorrede, daß er durch die Ereignisse der letzten Jahre „aus der Romantik herausgerissen und in das practische Leben übergeführt“ sei. — Er bekämpft als Schutzherr der „nationalen Arbeit“, natürlich auch in dieser Sammlung kleiner volkswirtschaftlicher Abhandlungen das Freihandelsystem und Hamburg's Bestrebungen für dasselbe.

Benedig. In den lehtverfloffenen Tagen hat ein Schwimmer in Folge einer Wette die Strecke von Benedig bis Mestre, die in einer zweirndrigen Barke gewöhnlich in einer guten Stunde zurückgelegt wird, ohne Aufenthalt durchschwommen! Als höchst bemerkenswerth muß noch hervorgehoben werden, daß er sich blos der rechten Hand zum Schwimmen bediente, mit der linken aber einen aufgespannten Sonnenschirm hielt, um sich vor der brennenden Hitze zu schützen. Als der Schwimmer seinem Ziele bereits nahe war, beilte er sich keinesweges, dasselbe zu erreichen, sondern machte noch eine Anzahl von Schwimmkünsten mit großer Leichtigkeit, ehe er dem Lande vollends zuschwamm.

Die Cholera seht bereits viele Gemüther in Furcht und diese Furcht dünkt uns schlimmer, als die Krankheit selbst. Ihr Erscheinen in Magdeburg wurde von den Aerzten bestritten; in der Nacht vom 31. Aug. auf den 1. Sept. kam indeß ein unzweifelhafter Fall der asiatischen Brechrust dort vor. — Es ist dies allerdings bedenklich, weil die Erfahrung lehrt, daß die Krankheit den Niederungen der Ströme zu folgen pflegt, wie sie zur Zeit bekanntlich längs der Weichsel und ihren Nebenflüssen wüthet und die Oder bereits erreichte. Seht also faßt sie auch die Elbniederungen an. Sie hat hier aber gewöhnlich einen milderen Charakter. — Stark dagegen ist sie diesmal namentlich im Posen'schen aufgetreten; so waren in Torcin von 2130 Einwohnern 210 gestorben, also jeder zehnte Bewohner! — In Polen sollen 20,000 Menschen, wovon allein in Warschauer Spitälern 5000, der Cholera erlegen sein. — Einen eigenthümlichen Fall aus letzterer Stadt berichtet die Zeitungen. Auf dem jüdischen Kirchhofe daselbst, wo die Abwaschungen und Beerdigungen immer in der Ordnung erfolgen, wie die Leichen ankommen, fand man eine Frau, die man am 26. August gegen 8 Uhr Abends in die Todtenhalle brachte, am 27. früh, als die Reihe der Abwaschung an sie kam, ganz lebendig und durch die kühle, regnerische Nachtlust so gekräftigt, daß sie auf eine Person gestügt, in die Stadt gehen konnte. — Auch in Kalisch lag ein Kind 12 Stunden im Starrkrampf und erwachte, als man eben Anstalten machte, es einzusargen.

Trotz der großen Thätigkeit der Mäßigkeits-Gesellschaften nimmt die Unsitte, sich zu betrinken, in London auf eine betrübende Weise zu. Im Jahre 1814 war die Zahl der in den Straßen arretirten Trunkenbolde 8152, 1849 10,160, 1851 aber 12,104. Drei Aethel hiervon gehören dem schönen Geschlechte an.

Pasewalk, 27. Aug. Bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs in unserer Stadt hatte ein Schneider der Fahne, womit er sein Haus geschmückt hatte, die patriotische Devise gegeben: „Mit Nadel und Scheere Für Preußens Ehre!“

Lothales.

Im Anfange des Jahres 1848 vereinigten sich hiesige Bürger auf 3 Jahre zu einem jährlichen Geldbeitrage, um durch die also angebotene Beihilfe die Beseitigung der Reithdächer im Orte zu fördern. Zur Geschäftsführung wurde ein Comite gewählt, welches am 25. Juli seinen Rechenschaftsbericht abstattete. Darnach hatten die Zeichnungen im Ganzen 224 $\text{\$}$ 43 *gr.* erbracht (wovon allein der Graf Bentinck 50 $\text{\$}$ Gold und der Advokat Will für die Feuerversicherungsgesellschaft Colonia 50 $\text{\$}$ Courant gezeichnet). Es waren 140 $\text{\$}$ ausgegeben und damit die Abschaffung von 7 Reithdächern erzielt. Nachdem die vorhandenen Restanten eingekommen sein werden, bleibt noch zu vorgedachtem Zweck eine Summe von 84 $\text{\$}$ 10 *gr.* zu verwenden, und möchte den Betreffenden um so mehr zu rathen sein, ihre Bewerbung nicht zu verschieben, als schwerlich bei der leider hier Alles durchdringenden Theilnahmlosigkeit am Gemeindeleben (nothwendige Folge unserer gepriesenen „singulären“ Zustände und der politischen (?) Heulereien und Wühlereien) jemals neue Zuflüsse der Art kommen werden. Unterdeß arbeitet der Zahn der Zeit fort an den alten Reithdächern und wird, sofern keine Gesetzübertretungen stattfinden, in wenig Jahren damit fertig geworden sein.